

WALTER SAGE

Nachgrabung in der 'Basilika' des Heidentempels bei Pesch,
Gemeinde Nöthen, Kreis Schleiden

Seit der Ausgrabung des Heidentempels auf dem Addig in der Gemeinde Nöthen in den Jahren 1913–1918 und der umfassenden Publikation der Grabungsergebnisse durch H. Lehner¹ gehört der Tempelbezirk der Matronae Vacallinehae zu den bekanntesten römischerzeitlichen Denkmälern der nördlichen Eifel (Abb. 1). Im Laufe der Jahrzehnte waren aber die freigelegten Mauerreste der Hauptgebäude durch Witterungseinflüsse und sonstige ungünstige Ereignisse so mürbe geworden, daß man mit neuen Sicherungsmaßnahmen beginnen mußte. Bevor diese Arbeiten auch das eigentümlichste Gebäude des Tempelbezirks, die 'Basilika', erfaßten, wurde hier von der Außenstelle Aachen des Rheinischen Landesmuseums im September und Oktober 1962 eine Nachgrabung durchgeführt.

Ziel der Nachuntersuchung war in erster Linie eine neue, genaue Aufnahme des noch vorhandenen Baubestandes; darüber hinaus erhofften wir uns auch Aufschlüsse über den Verwendungszweck des innerhalb der rheinischen Matronenheiligtümer einmaligen Gebäudes. Wenn der von uns neu aufgenommene Baubefund im folgenden kurz dargestellt wird, ergeben sich nicht nur gewisse kleinere Korrekturen gegenüber dem Bericht von Lehner, sondern es zeigt sich auch die Verschlechterung des Bestandes gegenüber dem damaligen Befund, die ohne kostspielige Sicherungsmaßnahmen im rauen Eifelklima wohl gar nicht zu vermeiden ist.

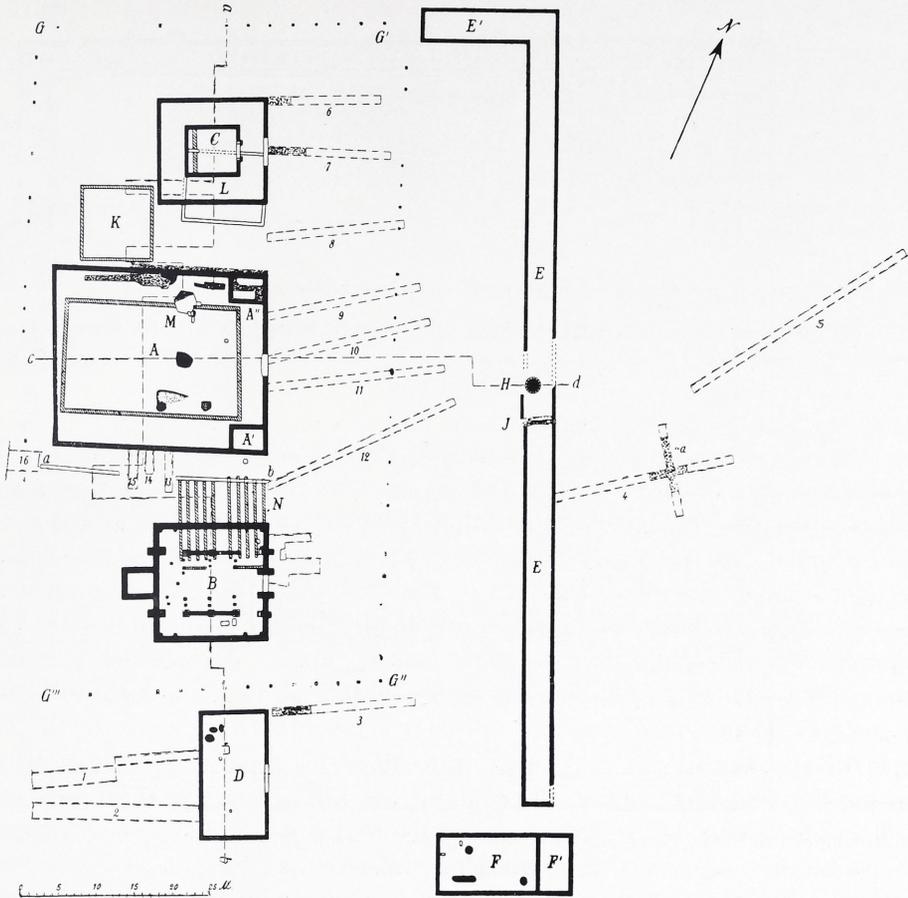
Vor Beginn unserer Grabung war das Innere der 'Basilika' größtenteils mit Buschwerk bestanden. Die Rasenabdeckung der Einfassungsmauern fehlte an vielen Stellen, das Mauerwerk war brüchig und zeigte mehrere größere Ausbruchstellen. Leider muß vermerkt werden, daß sich die Zahl der mutwilligen Beschädigungen seit dem Herbst 1962 noch einmal beträchtlich erhöht hat.

Lage und Orientierung der Basilika sind von Lehner so ausführlich beschrieben worden, daß wir uns hier mit einigen Hinweisen begnügen können². Die Basilika ist das südlichste der drei Hauptgebäude aus der letzten Bauperiode des Heidentempels (Abb. 1–2). Der Eingang öffnet sich etwa nach Ostnordost, ihm gegenüber fügt sich ein rechteckiger Anbau ('Apsis') an den Hauptraum. Das Bauwerk liegt nicht auf dem Plateau des Höhenrückens, sondern ist auf den nach Südwesten fallenden Hang hinausgebaut.

Den Untergrund des Baugeländes bildet grauackeartiges Gestein, das in den oberen La-

¹) Bonner Jahrb. 125, 1919, 74 ff.; zur Basilika insbes. 91 ff., 147 ff. – Siehe auch hier Abb. 1.

²) Zum besseren Verständnis der Zeichnungen seien einige Bemerkungen zur Vermessung eingefügt: Zur Neuvermessung wurde ein der Orientierung der Basilika entsprechendes Achsenkreuz angelegt und dauerhaft im Gelände vermarktet. Als Höhenbezugspunkt diente die etwas unter der augenblicklichen Oberfläche eingelassene Meßmarke vor dem Eingang der Basilika.

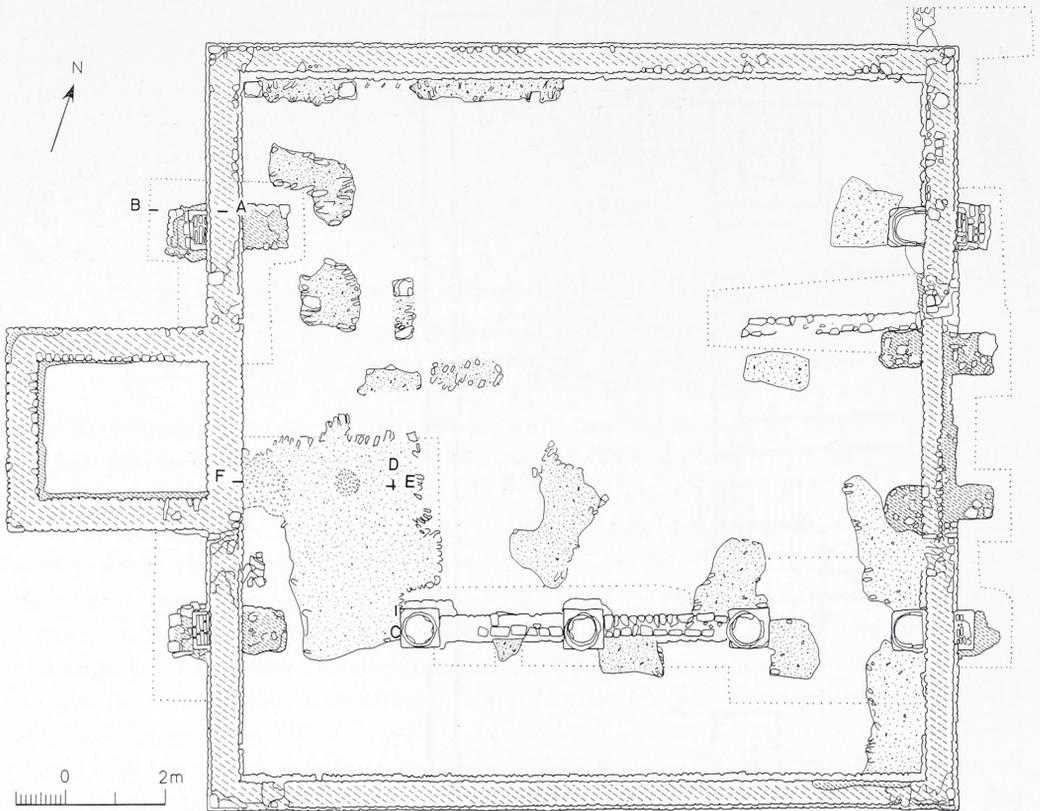


1 Tempelbezirk der Matronae Vacallinae auf dem Addig bei Pesch, Gemeinde Nöthen (nach H. Lehner). Maßstab 1 : 1000.

gen mehr oder weniger vollständig in rotbraunen tonigen Lehm zerfallen ist. In diesen tonigen Lehm sind die Fundamente der Basilika gesetzt (Abb. 3). Sie erreichen an keiner Stelle den gewachsenen Fels, und auch die Packlage des Basilikabodens liegt nicht auf Fels auf. Jene irrige Ansicht entstand wohl während der ersten Grabung, weil der Lehm stellenweise sehr stark mit Steinbrocken durchsetzt ist. Tatsächlich ruht die Packlage nur im Ostteil der Basilika direkt auf dem gewachsenen Lehm, während gegen Westen in zunehmendem Maße Füllschichten den natürlichen Geländeabfall ausgleichen. Diese Schichten erreichen eine Höchststärke von 0,45 m und bestehen aus Sand, Lehm und Steinen, unter denen sich aber keine Teile älterer Werkstücke fanden³ (Abb. 3: Profile C-D und E-F). Auch innerhalb der Apsis steht – heute allerdings erst bei etwa -1,10 m unter modern verwühlten Schichten⁴ – der gleiche rotbraune Boden an wie unter der Basilika

³) Die Angaben zu Bodenschichten innerhalb der Basilika, Säulen- und Schrankenfundamenten gelten vor allem für die Südhälfte des Raumes. Im Norden war durch das Ausgraben des älteren Speicherbaus N (nach Lehner) der Boden vollständig verwühlt. – Der originale Fußboden bedeckte, in meist kleineren Stücken, nur noch etwa 10% der Innenfläche der Basilika.

⁴) Von der ersten Grabung zeichneten sich in der Apsis nur kleinere Schürflöcher ab, die nur wenig in den gewachsenen Boden eingetieft waren.



2 Heidentempel bei Pesch, Gemeinde Nöthen. Grundriß der 'Basilika' mit den Schnitten von 1962. Maßstab 1 : 150.

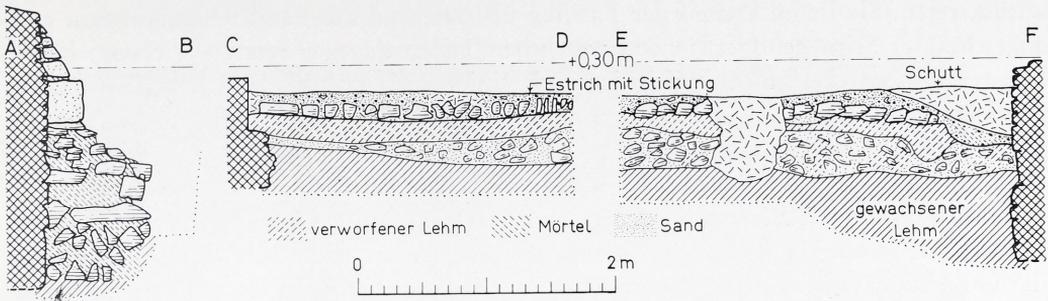
selbst. Kulturschichten fehlten hier völlig und waren auch in der unmittelbaren Umgebung der Basilika nur in unbedeutenden, wenig aussagekräftigen Resten erhalten.

Fassen wir nach den Angaben über den Untergrund nun den Baubefund selbst kurz zusammen: Die Basilika besteht aus einem fast quadratischen Hauptraum und einem nach Westen gerichteten langrechteckigen Anbau. Die lichte Weite beträgt unter dem Fundamentabsatz durchschnittlich 13,70 m, über dem Rücksprung etwa 13,80 m in West-Ost- und etwa 14,00 m in Nord-Süd-Richtung. Nur die Nordwestecke des Gebäudes weicht etwas stärker aus dem rechten Winkel und Gleichmaß ab. Die Breite der Seitenschiffe – Mittelachse der Säulenflucht zu Innenflucht des aufgehenden Mauerwerks, allerdings ohne Putz – dürfte im Süden etwa 3,00 m, im Norden etwa 3,06 m betragen haben. Zieht man die Säulenstärken ab, dann verbleibt eine lichte Weite von etwa 2,60 m für die Seitenschiffe und von 7,00 m für das Mittelschiff (Abb. 2).

Der in der Mittelachse angefügte Anbau ('Apsis') im Westen hat die lichten Maße von durchschnittlich 2,70 x 3,38 m. Er ist nur unterhalb des Fundamentrücksprungs erhalten.

Die Fundamentstärke beträgt in der Apsis etwa 0,68 m, im Hauptraum etwa 0,75 m. Das Aufgehende – nur am Hauptraum – ist in den Längswänden 0,54 und in den Querwänden 0,60 m stark.

Das Mauerwerk ist in beiden Teilen des Gebäudes in einheitlicher Technik errichtet;



3 Heidentempel bei Pesch, Gemeinde Nöthen. A–B: Nordwestlicher Strebepfeiler der 'Basilika'. – C–D und E–F: Profilschnitte durch Estrichreste im Südwestteil der 'Basilika'. Maßstab 1 : 60.

Basilika und 'Apsis' stehen im übrigen miteinander in gutem Verband. Der unterste Teil des Fundaments ist jeweils aus zwei, in der Westwand des Anbaus sogar aus drei Lagen hochkantgestellter Grauwackebrocken (Packlagen) errichtet (Abb. 4). Während diese in der Basilika selbst weder durch Mörtel noch durch Erde verbunden sind, hat man zwischen die einzelnen Packlagen der Apsismauern starke Mörtelbänder eingegossen, wohl um dem Unterbau an dieser stärker exponierten Stelle im Hang höhere Festigkeit zu verleihen. Die Sohle dieser – bei der ersten Grabung nicht als Mauerwerk erkannten – Fundamentpackung lag an der Basilika-Ostwand zwischen $-0,54$ und $-0,73$ m, an der Basilika-Westwand bei $-1,10$ bis $-1,40$ m und an der Apsis-Westwand bei $-1,85$ m. In die Packlage binden die ähnlich gearteten Unterfütterungen für die äußeren Strebepfeiler (Abb. 3: Profil A–B), die inneren Wandvorlagen (Halbsäulen) und die den Eingang flankierenden Vorlagen ein. Allerdings sind die Stickungen der Strebepfeiler und Halbsäulen relativ nachlässig angelegt; sie erreichen die Tiefe der Mauerstickungen nicht und teilweise auch nicht die Ausdehnung der darüber befindlichen Wandvorlagen.

Über der Packlage folgt eine Zone groben Fundamentmauerwerks, das im Anbau aus unregelmäßig verlegten Grauwackeplatten, im Hauptraum überwiegend aus großen Grauwackebrocken und viel, stellenweise kräftig vorquellendem Mörtel besteht. Vereinzelt sind hier auch bearbeitete Buntsandsteinquader in zweiter Verwendung eingebaut worden. An einer Stelle, nämlich zwischen dem südwestlichen Strebepfeiler und dem Ansatz der südlichen Apsismauer ist das grobe Mauerwerk tiefer als sonst hinabgeführt ($-1,09$ m), dafür aber nicht mit der sonst überall vorhandenen Packlage unterfangen. Auch dieses grobe Mauerwerk und die entsprechenden Substruktionen der Strebepfeiler stehen im Verband. Die Oberkante dieses gegen Erde gesetzten Fundamentes fällt außen etwa mit der heutigen Geländeoberfläche zusammen. Sie dürfte gleichzeitig die antike Oberfläche markieren.

Darüber ist das Gemäuer außen recht sorgfältig mit quaderartig zugeschlagenen Grauwacken verblendet. Sie haben meist quadratisches bis rechteckiges Format; nur an den Ecken treten langgestreckte Stücke von ziegelähnlichem Format auf. Hier an den Ecken verwendete man auch gelegentlich Buntsandstein. Die einzelnen Steinlagen sind durchschnittlich $0,10$ m hoch, dazwischen befinden sich regelmäßige, $0,01$ bis $0,02$ m starke Mörtelbänder. Der von Lehner beschriebene antike Fugenputz hat sich nur noch in geringen Spuren am Westteil des Gebäudes erhalten.

Eine Sockelschräge läßt die Mauern bei etwa $+0,35$ bis $+0,38$ m um etwa $0,08$ m

zurücktreten. Sie ist im Ostteil der Basilika überwiegend aus Sandsteinquaderchen mit abgeschrägter Stirn gebildet, in den westlichen Teilen dagegen meist aus ebenso bearbeiteten Grauwacken. Soweit sich das nach einigen Mauerausbrüchen beurteilen läßt, ist dieser Materialwechsel original und nicht erst durch die Restaurierung entstanden.

Über dem Rücksprung ändert sich das Mauerwerk nicht. Ausbrüche zeigen, daß außer einer dünnen Abdeckschicht und der oberflächlichen Fugensicherung der antike Bestand erhalten ist. Nur im Bereich des Einganges und des Apsisansatzes ist das aufgehende Mauerwerk in stärkerem Maße gesichert worden. Unter dem Eingang selbst sind nur die untersten Fundamentlagen noch unverändert; darüber befindet sich eine moderne gemauerte 'Schwelle'.

Die Innenflächen der Mauern sind erheblich nachlässiger ausgeführt. Der innere Fundamentabsatz der Basilika – die Apsis ist, wie eingangs bereits vermerkt, nicht bis zu dieser Höhe erhalten – liegt etwas tiefer als der äußere (+0,18 bis +0,29 m), ist aber nur an den Längswänden richtig ausgebildet. Die Ost- und die Westwand werden unterhalb der entsprechenden Höhe ohne klare Grenze unregelmäßig. Lehner konnte über dem Absatz noch an einer Stelle bemalten Putz im Innern der Basilika feststellen. Davon hat sich nichts mehr erhalten.

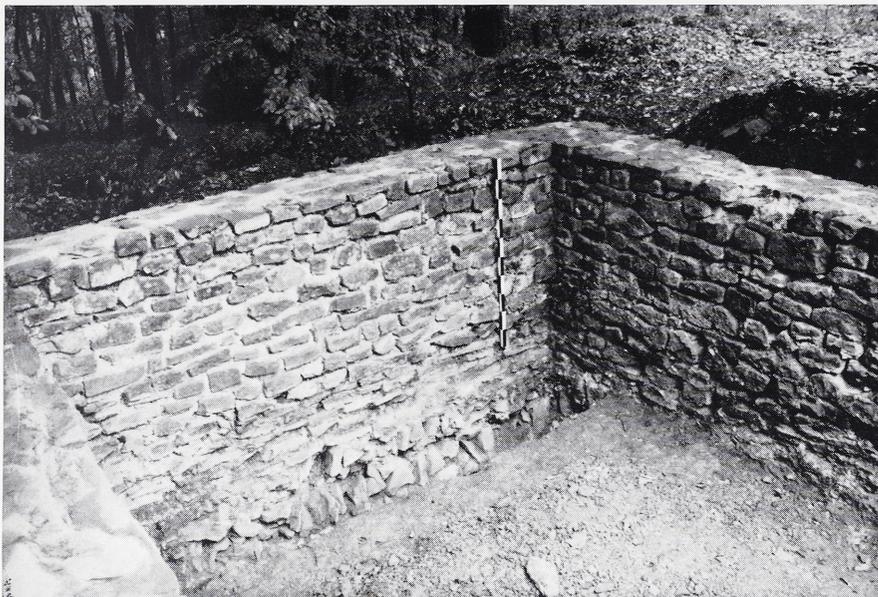
Der Kern aller Mauern besteht – wie üblich – aus stark mörtelhaltigem 'Gußmauerwerk'. Der Mörtel enthält viel Kalk, etwas Kies, aber keinen Ziegelzusatz. Seine Farbe ist hellgelblich.

Zur Konstruktion der äußeren 'Strebepfeiler' (Abb. 2–3: Profil A–B) wurde bereits vermerkt, daß ihre Fundamentstücker in die Packlage der Einfassungsmauern einbindet. Die gemörtelte Substruktion ist nur beim Nordostpfeiler gut erhalten (Abb. 5); sie verbreitert sich nach unten kräftig. Über dem schrägen, bei den anderen drei Pfeilern stark ausgewitterten Sockel sitzt vor dem ursprünglich sichtbaren Teil des Basilikafundamentes ein Kubus, der bei den beiden östlichen Pfeilern aus je einem großen Sandsteinblock gebildet ist. Seine Oberfläche fällt mit der Unterkante der Sockelschräge der Wände zusammen. Bei den westlichen Pfeilern ist dieser Teil aus je drei kleineren Sandsteinblöcken zusammengesetzt. Die bei mindestens zwei Quadern vorhandenen Dübellöcher⁵ zeigen, daß es sich um Stücke in Zweitverwendung handelt. Über dem blockartigen Teil verjüngen sich die Pfeiler und laufen mit je vier Lagen an der Stirnfläche abgeschrägter Sandsteinquaderchen gegen die Wandfläche der Basilika aus.

Die Säulenstellungen und die 'Schrankenfundamente' im Innern des Gebäudes hat Lehner schon ausführlich beschrieben. Nachzutragen ist, daß auch die Fundamentblöcke unter den Säulen durch mehr oder weniger stark mit Mörtel verbundene Packlagen aus Grauwacke abgesichert sind. Diese Stücker erreichen nicht die gleiche Tiefe wie die Außenmauerfundamente, und sie sind nicht zu Spannmauern zusammengeschlossen. Statt dessen ist zwischen die freien Säulen das schwache 'Schrankenfundament' geschoben, dessen Darstellung bei Lehner wir nur bestätigen können (Abb. 6). Auch die Beobachtung, daß sich der Basilikaestrich über den Absatz des südlichen Fundamentes schiebt, konnten wir wiederholen. Die Zugehörigkeit dieser Einbauten zum originalen Baubestand ist also nicht zu bezweifeln.

Dagegen sind die Angaben Lehnners zu den Böden in Basilika und Apsis, wie schon bei der Beschreibung der Bodenverhältnisse angedeutet, in gewissen Punkten zu berichtigen. In der Basilika selbst ruht der mit Ziegelsplitt durchsetzte Mörtelstrich auf einer gleich-

⁵) In einem Dübelloch steckte noch ein von Blei umschlossener Eisenstift.



4 Inneres der 'Apsis'. Westwand bis an die Sohle der Fundamentpackung freigelegt.



5 Nordöstlicher Strebepfeiler.
Heidentempel bei Pesch, Gemeinde Nöthen. 'Basilika'



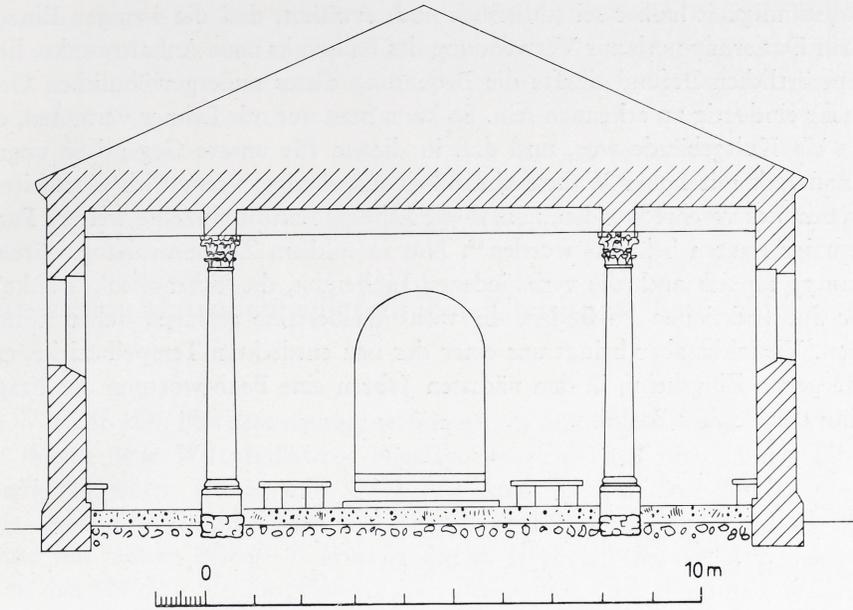
6 Heidentempel bei Pesch, Gemeinde Nöthen. Nachgrabung in der 'Basilika'. Mittlere und westliche Säule der südlichen Reihe, dazwischen 'Schrankenfundament' mit kleinen Resten des originalen Bodenestrichs.

mäßig nur etwa 0,15 m starken Packlage aus hochkant gestellten Grauwackebrocken. Seine Oberfläche lag an den höchsten erhaltenen Stellen bei +0,15 m, also etwa 0,10 bis 0,15 m unter dem inneren Fundamentabsatz. Wie schon Lehner feststellte, kann kein zweiter Mörtelstrich darüber gelegen haben.

In der 'Apsis' hat sich keine direkte Spur eines Fußbodens erhalten. Da aber keineswegs der gewachsene Fels als Boden benutzt werden konnte⁶, muß man mit dem ursprünglichen Vorhandensein eines künstlichen Bodens rechnen. Als Indizien für dessen Höhe kommen daher nur in Betracht die Grenzen des regelmäßigen Mauerwerks gegen das grobe Fundament (Ostwand etwa -0,40 m, Nord- und Südwand etwa -0,55 bis -0,65 m, nach Westen leicht fallend) und Spuren eines alten Fugenputzes, der an der Innenseite der Apsis bis etwa -0,70 m hinabreicht. Etwa in dieser Höhe könnte ein Boden gelegen haben, d. h. zwischen etwa -0,40 und -0,70 m. Die Höhendifferenz zum Basilikaestrich läge dann bei etwa 0,55 bis 0,85 m. Sie könnte sich auf 0,70 bis 1,00 m erhöhen, wenn Lehnners Annahme zuträfe, daß über dem Mörtel- noch ein Holzboden gelegen habe.

Wir kommen damit zu der Frage, wie die Basilika von Pesch zu rekonstruieren sei. Lehner hatte sich in seinem Bericht unter mehreren Möglichkeiten für eine Rekonstruktion als Basilika im heutigen baukundlichen Sinn, also mit überhöhtem Mittelschiff, entschieden. Da er glaubte, daß die Fundamente direkt auf gewachsenem Fels aufsitzen, war diese Form nicht weniger wahrscheinlich als die der Halle, in der die beiden Säulenreihen lediglich das Unterzugsgebälk für eine durchlaufende Decke zu tragen haben. Nachdem sich aber herausgestellt hat, daß nicht der gewachsene Fels als Baugrund benutzt wurde, wird man doch dieser zweiten Möglichkeit den Vorzug geben

⁶) Vgl. oben S. 289.



7 Heidentempel bei Pesch, Gemeinde Nöthen. Rekonstruktionsversuch der 'Basilika' als Halle, Querschnitt (nach H. Lehner und Grabung 1962).
Maßstab 1 : 150.

müssen (Abb. 7). Die einfachen Packlagen unter den Säulengrundungen, die in der Tiefe ihrer Gründung in auffallendem Mißverhältnis zu den Fundamenten der Umfassungsmauern stehen⁷, dürften ebenso wenig zum Auffangen des Druckes eines vollständigen Obergadens ausgereicht haben wie die nicht in die Außenwände einbindenden Halbsäulenpilaster oder gar die einen halben Meter über der Sockelzone endenden und oben drein schlecht unterfangenen äußeren 'Strebpfeiler'.

Während wir also in der Frage des Hauptraumes zu einem anderen Ergebnis kommen als Lehner, können wir zur Problematik der sog. Apsis keine neuen Ergebnisse beitragen. Schon zu Lehnners Zeiten war sie ja nicht mehr bis zur Höhe der Sockelschräge erhalten, und das Gewölbe, das den kleinen Raum einst überspannt haben soll, kannte auch er nur von Erzählungen ortsansässiger Leute⁸. Unsere Feststellungen zur Bodenbeschaffenheit in der Apsis ergeben nur, daß die Höhendifferenz zwischen Basilika und Anbau wohl etwas geringer war, als seiner Zeit angenommen. Es fanden sich aber in dem völlig einheitlichen Mauerwerk keinerlei Spuren von irgendwelchen Einrichtungen kultischer oder technischer Art, so daß man nicht vermuten kann, diesem tiefer gelegenen Raum sei einmal eine besondere Bedeutung zugekommen. Vermutlich lag hier, wie Lehner annahm, tatsächlich nur ein niederer, gar nicht ohne weiteres betretbarer Raum, über dem sich erst die eigentliche 'Tribuna' gegen die Basilika öffnete⁹.

⁷) Sohle der südwestlichen Säulensubstruktion bei $-0,66$ m; Fundamentsohle der Basilikawestwand bei $-1,10$ bis $-1,40$ m.

⁸) Lehner a. a. O. 92. Erzählungen über ein derartiges Gewölbe sind auch heute noch gelegentlich von älteren Leuten, die sie von ihren Eltern übernommen haben wollen, zu hören. – Nicht mit der Basilika, wohl aber mit dem Heidentempel insgesamt kann es zusammenhängen, daß die kleine Schlucht südlich des Addig, direkt unterhalb des Tempelbezirks, noch zu Beginn unseres Jahrhunderts als verrufen galt und 'Düwelsloch' hieß. Der Ort wurde bei Dunkelheit möglichst gemieden. Erzählung von J. Kloster, Pesch.

⁹) Nach Angaben von T. Hürten sollen die kostbarsten Funde der Raubgrabung vor 1913 aus dem Innern der 'Apsis' stammen, was den Gedanken an einen 'Schatzkeller' nahelegt.

Der Vollständigkeit halber sei schließlich noch erwähnt, daß die wenigen Einzelfunde weder zur Datierung noch zur Verwendung des Bauwerks neue Anhaltspunkte lieferten. Aus dem örtlichen Befund dürfte die Bedeutung dieses außergewöhnlichen Gebäudes nicht mehr eindeutig zu erkennen sein. So kann man nur mit Lehner vermuten, daß die Basilika ein Kultgebäude war, und daß in diesem für unsere Gegend so ungewöhnlichen Bauwerk mit hoher Wahrscheinlichkeit auswärtige, vermutlich Gottheiten eines Mysterienkultes verehrt wurden, zumal seit Lehnners Bericht einzelne weitere Parallelen für derartige Bauten bekannt wurden¹⁰. Nur in solchem Zusammenhang wären außer dem Bautyp an sich auch die verschiedenen Einbauten, die 'Schranken', 'Bänke'¹¹ und einzelne Substruktionen im Boden, die wohl Weihesteine getragen haben können, zu verstehen. Vielleicht aber bringt uns einer der neu entdeckten Tempelbezirke, etwa im nahe gelegenen Zingsheim, in den nächsten Jahren eine Beantwortung der Frage nach dem Sinn der Pescher Basilika.

¹⁰) Es sei hier nur auf den Überblick RAC. I 1225 ff. verwiesen.

¹¹) Vgl. Lehner a. a. O. 94 f. Heute bis auf geringe Reste verschwunden.